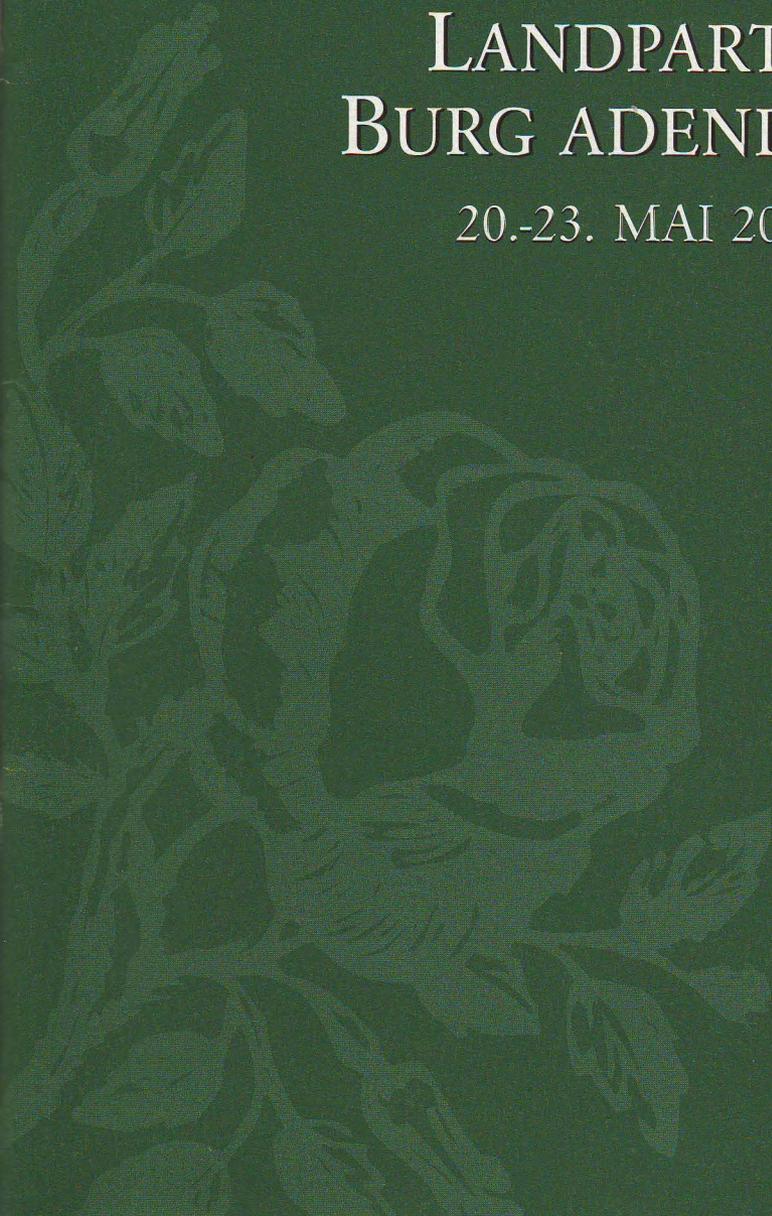




SCHLOSS
GÖDENS
ENTERTAINMENT

LANDPARTIE BURG ADENDORF

20.-23. MAI 2004



Schreibkultur & Kalligraphie

Merkzeichen & Gedächtnisstützen

Am Beginn der Entwicklungsgeschichte der Schrift stehen die Merkzeichen. Abgeknickte Äste zur Wegbezeichnung oder aufeinandergelegte Steine zum Wiederfinden eines Platzes sind typische Beispiele dafür.

Diese Zeichen, die allein dazu dienen, auf gewisse Gegebenheiten aufmerksam zu machen, bestehen meist in einer bewussten Veränderung bestehender Materialien und erscheinen in ihrer höheren Entwicklung als schlichte Kerben an Hölzern oder Knoten in Schnüren. Merkzeichen entspringen nicht dem Bedürfnis, etwas abzubilden und sind für den nicht Eingeweihten oft nur durch Beobachtung des Zusammenhanges verständlich. Ein Knoten im Taschentuch ist ein typisches Merkzeichen, es hat lediglich die Funktion, uns an etwas zu erinnern.

Ideenzeichen, Ideogramme & Pictogramme

Am Ursprung der Schriften des Altertums stehen die Ideogramme. Es handelt sich dabei um vereinfachte bildliche Darstellungen, die nicht nur Wörter, sondern auch Gedanken und ganze Aussagen festhalten. Sie bedeuten unmittelbar das, was sie darstellen. Bekannt sind die Ideogramme der Indianer, die Briefe, Urkunden und Kalender in Bildform verfassten. Als Siegel und in Familienwappen finden sie auch heute noch Verwendung.

Mit den frühesten Handelsbeziehungen und der Gründung der ersten grösseren Staatsgebilde entstand auch das Bedürfnis nach einer vereinfachten und verbindlich festgelegten Schrift. Einen ersten Schritt dazu bilden die Pictogramme oder Wortbildzeichen. Pictogramme sind aus Ideogrammen abstrahierte, vereinfachte Bilddarstellungen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Bildzeichen der ägyptischen Hieroglyphenschrift.

Auch in der chinesischen und japanischen Kalligraphie sind uns zahlreiche solcher Pictogramme bis heute erhalten geblieben. Astrologische Symbole und leicht verständliche Signete, wie z.B. der Totenkopf als Symbol für «Gift», bilden auch heute noch einen aus unserem täglichen Leben nicht wegzudenkenden Bestand an Pictogrammen.

Lautzeichen & Phonogramme

Ein weiterer Schritt zur Vereinfachung und Vereinheitlichung bestand darin, für Wörter gleichen Klanges immer dasselbe Zeichen zu verwenden.

In das Deutsche übertragen bedeutet dies, dass für gleichlautende Wörter unterschiedlicher Bedeutung wie «der Arm» und «arm» oder «der Tau» und «das Tau» dasselbe Wortzeichen verwendet wurde. Das Wortbildzeichen wird somit zum Wortlautzeichen. Da im Ägyptischen zahlreiche Wörter nur aus einem Buchstaben oder einer Silbe bestehen, bildeten sich dort auch die ersten Lautzeichen. Das ägyptische Bildzeichen für den Mund («r») steht auch als Lautzeichen für den Konsonanten «r» usw. Auf diese Weise und durch Aneinanderreihung mehrerer solcher Symbole konnten auch abstrakte Begriffe und Namen dargestellt werden. So wurde etwa der Namen des ägyptischen Königs Narmer aus den Zeichen für Fisch = nar und Meissel = mer zusammengesetzt.

Auch die chinesische Schrift besitzt zahlreiche Lautzeichen, deren man sich heute neben den ursprünglichen Pictogrammen bedient, um einen nicht geläufigen, z. B. europäischen Namen zu schreiben.

Deutzeichen & Determinativ

Da die sumerischen Keilschriften und ägyptischen Hieroglyphen voll von Wortbild-, Wortlaut- und Silbenzeichen waren, bediente man sich, um die Vieldeutigkeit dieser Zeichen zu klären, zur genauen Bestimmung der jeweiligen Begriffsgattung der Deutzeichen. In der Folge entwickelte sich unsere Schrift in erster Linie nach den zur Verfügung stehenden Schreibgeräten und Beschreibstoffen, wie die nachfolgende, Graphik zu veranschaulichen versucht.

Schreibkultur & Kalligraphie

Handschrift zwischen Tradition und Avantgarde

Längst ist die Handschrift in der Flut von E-Mails im Cyberraum zu einer exotischen Allure einiger weniger unentwegter Traditionalisten und Avantgardisten geworden. Die Handschrift ist ein Markenzeichen echter Individualisten, ein Ausdruck von Menschen, die sich Zeit für die wesentlichen Dinge nehmen, das Kostbarste, nämlich die Zeit, auf die Fahne geschrieben haben und nicht in den Krieg der schnelllebigen Technokraten ziehen. Sie pflegen ein Gut im Wissen, dass sie eigentlich dazu gar keine Zeit hätten, und doch gestatten sie sich diesen Luxus, der auch entsprechend gehegt und gepflegt sein will. Ein Lebensgefühl, welches Jahrhunderte und weltweite Kulturen vereinigt. Sie wählen die mühevoll Arbeit, mit Feder und Tinte ausdrucksvoll nicht alltäglich multiplizierbare Texte auf sorgfältig ausgesuchtes und liniertes Papier zu bringen, geben sich mit der Gestaltung der einzelnen Buchstaben Mühe, dem geeigneten Leser das zu vermitteln, was unsichtbar vor dem geistigen Auge des Verfassers als gestaltete Mitteilung schwebt.

Je nach Vorstellung werden Texte wieder verworfen, landen zerknüllt im Papierkorb, da sich Fehler oder Flecken nicht einfach mit einem Mausclick entfernen lassen. Die Jünger Gutenbergs versuchten einst, mit Ihren beweglichen Lettern die allerfeinsten klösterlichen Handschriften aus wirtschaftlichen Interessen zu kopieren, und Jahrhunderte später verlangte man von uns im Schriftunterricht zu schreiben wie gedruckt. Und jetzt? Welche Ansprüche stellen wir heute an einen handgeschriebenen Text?

Was von Aussen zwischen Bewunderung und Belächeln fällt, ist für den Schreibenden eine wunderbare Erfüllung. Die gleichmässige und rhythmische Bewegung von Hand und Fingern, das leise Kratzen der Feder, die übers Papier streicht, der Duft der Tinte, die Farbe, das ausgewählte Papier, auf dem der melodische Text neue Formen annimmt, all dies zusammen bildet ein höchst sinnliches Erlebnis, bei dem es viel über sich selber zu lernen gibt. Die erforderliche Selbstdisziplin, die Gehirn, Augen und fast die ganze Muskulatur unseres Körpers in Anspruch nimmt und eine feinmotorische und koordinative Höchstleistung fordert, führt uns in eine Art meditativen Zustand, der Zeit

und Raum vergessen lässt. Man könnte fast sagen, dass wir bei diesem Vorgang schon vorgehend geistigen Kontakt mit dem Empfänger aufnehmen. Durchexerzierte Strafaufgaben in der Primarschule veranschaulichen uns diesen Prozess mühsam.

Das ungeübte Aneinanderreihen von Buchstaben, die das Auge ab der Vorlage wahrnimmt und an die Hand weitergibt, löst einen Konflikt zwischen Hand und Hirn aus, wenn das geistige Bild dem dargestellten nicht entspricht. Das Erlebnis beim Gelingen eines einzigen Buchstabens löst ein Glücksgefühl aus. Etwas so Kleinliches, Unwesentliches bekommt auf einmal Bedeutung, macht sich breit in Stolz und Wohlbefinden. Beim Schreiben, das einen höchstkonzentrierte feinmotorischen und koordinativen Prozess darstellt, werden von der Hirnanhangdrüse berauschende Endorphine („Glückshormone“) in die Blutbahn des Körpers ausgeschüttet, die, ähnlich wie beim Spitzensport, suchterzeugend sein können. Die grosse Anstrengung wird gar nicht mehr wahrgenommen, störende Geräusche, Hunger, ja Schmerzen werden von einem wohlthuenden stimmungsaufhellenden Gefühl überdeckt und führen zu einer tiefen Befriedigung. Leichtigkeit und Unbeschwertheit bis hin zur Euphorie. Die missglückten Buchstaben sind zunehmend nicht mehr wichtig und treten bei längerem Ueben immer seltener auf. Man schwingt sich auf diese Weise von einem geglücktem Buchstaben zu nächsten, von einem Glücksmoment zum andern.

Dies vielen kleinen Glücksmomente sind es, die dem geübten Schreiber, dem Kalligraphen ein Gefühl der Erfüllung geben. Eine Erfüllung, für die es sich auch lohnt, all die Mühe auf sich zu nehmen, den Weg zum Ziel zu machen. Dazu kommt, dass der ständige wechselseitige Austausch zwischen der rechten, intuitiven, und der linken, rationalen Hirnhälfte Energien freisetzt, von denen man in China sagt, dass diese Kräfte eines Kalligraphen sehr alt werden lassen.

Schreibkultur & Kalligraphie

Ein Essay von Andreas Schenk, Basel

Schrift gibt uns die Möglichkeit, Gedanken, im Gegensatz zum gesprochenen Wort, über einen erhofften Zeitraum festzuhalten.

Schon in frühester Zeit hatte die Schrift in verschiedenen Kulturen eine künstlerische Bedeutung gewonnen; so wurde sie nicht nur als Träger der Sprache, sondern auch mit ihren Formwerten ein Ideenvermittler in Kunst, Architektur oder Musik.

Schriftgestaltung als ästhetische Erziehung enthält wertvolle Kräfte, die in jedem Fall eine wesentliche Bereicherung darstellen. Die Konzentration im Hier und Jetzt wird bei der Schriftgestaltung bis aufs Äusserste gefordert: beim Schreiben eines einzelnen Buchstabens darf man zu keiner Zeit weder beim bereits geschriebenen verweilen noch Gedanken darüber hegen, wie der nächste aussehen soll. Haben wir einen mittelmässigen Buchstaben zu Papier gebracht und eifern wir uns, den nächsten besser zu gestalten, ergibt sich unmittelbar bei dessen Gelingen ein Glücksgefühl, welches uns weiterleitet zum Erreichen einer ausgewogenen und von uns mit Charakter erfüllten Schrift. Sie verlangt Präzision, Selbstbeherrschung, Disziplin und Ausdauer und hilft, ein sicheres Augenmass, ein Gefühl für Proportionen und eine bestimmte Handfertigkeit zu entwickeln.

Der meditative Charakter, die bedächtige Beschaulichkeit der Schreibkunst, wurde schon in frühester Zeit von allen Kulturen weltweit erkannt und wird auch heute vielerorts im Stillen gepflegt.

Kalligraphie ist eine Tätigkeit, die nicht im Vorübergehen geübt werden kann. Sie ist ein Elixier aus Entdeckung und Vertiefung eigener Möglichkeiten, die Gedanken über den Arm und über Pinsel oder Feder aufs Papier zu bringen - so wie es unser Auge, gemessen an den grossen Meistern vergangener Zeiten, erlaubt und zugesteht.

Kalligraphie ist keine Meisterschaft, sie ist ein Weg, sich selber zu finden und das zu tun, was man tun will. Denn ohne diesen Willen, auf dem Papier ein unseren Vorstellungen entsprechendes Zeichen zu fertigen, entsteht nichts.

„Du musst Kilometer schreiben, bevor du an irgend einen ansehnlichen, lesbaren Punkt kommst“ sagte mir einst der Alt-Meister Prof. Karl Georg Hoefler. Und er hat recht! Seit 32 Jahren beschäftige ich mich intensiv mit Schrift, seit 27 Jahren lebe ich ausschliesslich

davon, Buchstabe an Buchstabe zu reihen. Ein faszinierendes Unterfangen, das mich immer noch fesselt und fordert - jeden Tag aufs Neue!

Die Kunstgewerbeschule Basel war für mich die Initialzündung. Dort hatte ich die Möglichkeit, den Bleistift mit all seine Betonungsmöglichkeiten zu erfahren, diese Kenntnisse dann auf die flexible Spitzfeder zu übertragen und daraufhin die während meiner Internatszeit verwendete legendäre Bandzug- oder Rundschriftfeder (und der dazugehörigen „Gotischen Schrift“) über Bord zu werfen.

Allen Kritikern zum Trotz, allen Freunden als Empfänger kleiner lieblicher Notizen zur Freude, wagte ich mich auf meinen eigenen Pfad und schrieb eine Englische Schreibschrift, die in den 80ern unter den „Spät-Bauhäuslern“ nicht gerade gerne gesehen war.

Heute haben die letzten altherwürdigen Schreiber, die die Schrift beherrschten, das Feld verlassen und wir sehen dieses riesige Loch. Wer unterrichtet noch die gepflegte Handschrift, wer kann sie noch...?

Welche Generation von Gedankengutvermittlern wird uns folgen? Werden unsere Kindeskiner und deren Kinder überhaupt eine lesbare Idee davon haben, was wir uns bei der Gestaltung unserer Welt zu ihren Füßen gedacht haben?

Klee, Kandinsky, Miro, um nur die Berühmtesten zu nennen, beschäftigten sich sehr intensiv mit Schrift, ohne dabei gleich Kalligraphen zu werden. Sie benutzten das Medium zur abstrakten Gestaltung ihrer Werke - sie fühlten sich von der Linienführung abstrakter Zeichen so hingezogen, dass sie diese teilweise sehr dominant in ihre Bilder fügten.

Formal recht nahe an dieser Darstellung von Zeichen sind auch die fernöstlichen Kalligraphen.

Das Zeichen und dessen Bedeutung erfasst, tausendmal geübt, verworfen, neu platziert, kritisch nochmals in aller Ruhe überdacht, dann, nach dem bedächtigen Anreiben der Tusche und hingebungsvollem Zurichten des Pinsels in sekundenschnelle aufs sorgfältigst zugerichtete Papier gesetzt.

Das Gleichgewicht der schwarzen, Bewegung vermittelnden Linien, die sich dynamisch fließend von breiten, sich setzenden Linien in fliegende, hauchdünne Haarstriche verwandeln, vermitteln eine Lebenshaltung, ein Credo, das sich auf das Wesentliche konzentriert, die Gegenwart darstellt, die Vergangenheit einbezieht und sich der Zukunft öffnet.